

Hanna-Lena Neuser Maximilian Graeve
Robert Wolff (Hg.)

Was ist mit der Jugend los?

Protestbewegung und Protestkultur
im 20. und 21. Jahrhundert

NON-FORMALE
POLITISCHE BILDUNG



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Hanna-Lena Neuser, Maximilian Graeve, Robert Wolff (Hg.)

Was ist mit der Jugend los?

Protestbewegung und Protestkultur
im 20. und 21. Jahrhundert

Hanna-Lena Neuser, Maximilian Graeve, Robert Wolff (Hg.)

Was ist mit der Jugend los?

Protestbewegung und Protestkultur
im 20. und 21. Jahrhundert



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Reihe „Non-formale politische Bildung“ wird herausgegeben von Ina Bielenberg, Benno Hafeneeger, Barbara Menke, Wibke Riekmann, Klaus Waldmann und Benedikt Widmaier.

Der Beirat der Reihe besteht aus Helle Becker, Peter Brandt, Helmut Bremer, Klaus Brülls, Stephan Bundschuh, Mike Corsa, Siegfried Frech, Daniel Grein, Lothar Harles, Michaela Köttig, Jens Korfkamp, Dirk Lange, Yvonne Niekrenz, Bernd Overwien, Melanie Piepenschneider, Albert Scherr, Benedikt Sturzenhecker, Andreas Thimmel, Matthias Witte und Christine Zeuner.

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2021

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-1280-6 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-1281-3 (PDF)
DOI <https://doi.org/10.46499/1499>

Inhalt

HANNA-LENA NEUSER, MAXIMILIAN GRAEVE, ROBERT WOLFF

1. Jugend in Bewegung? Auf der Suche nach Formen, Motiven und
Rahmenbedingungen 9

HANNA-LENA NEUSER, MAXIMILIAN GRAEVE, ROBERT WOLFF

2. Kein luftleerer Raum – Gesellschaftlicher Rahmen von
Protestbewegungen 15

DEBORAH DÜRING, DOMINIK HEROLD

- 2.1 Neue Wege gehen – Blick aus der Protestpraxis 29

JESSICA HUBBARD

- 2.2 Jugend vorne weg – Blick aus der Protestpraxis 35

CLAUDIA KEMPER

3. Deutsche Protestgeschichte – Protestbewegungen und -kultur seit
1945 45

ROBERT WOLFF

- 3.1 Diskursstrategien gegen Proteste – Historische Lernprozesse für
heutige Protestbewegungen? 57

WILLI VAN OOYEN

- 3.2 Frieden schaffen – Blick aus der Protestpraxis 69

4. Institutionen des Protests

- Vorbemerkungen der Herausgeber*innen 76

ANGELA DORN, JONATHAN MAASS, JOHANNES FECHNER

- 4.1 Hochschule als Basis? – Räume für Protest 79

PHILIPP JACKS

- 4.2 Gewerkschaft als Motor? – Blick aus der Protestpraxis 94

5. Protest weltweit – Internationale Perspektiven und Dimensionen Vorbemerkungen der Herausgeber*innen	101
VLADISLAV EYLIN	
5.1 Euromaidan – Protestkultur ukrainischer Studierender	102
NIKOLAY ALEKSIEV	
5.2 Studentischer Protest in Bulgarien – Vergleich zwischen 1989 und 2013	109
SAMIULLAH NAIMI	
5.3 Protestkultur in Afghanistan	116
ELIF ÜSTÜNER	
5.4 Eine revolutionäre Generation – Wie junge Menschen Chile verändern	121
WOLFGANG KRAUSHAAR	
5.5 Ein Blick zurück nach vorn – Globale Protestbewegungen 2019	126
REBECCA PFLANZ	
6. Schöne neue Welt – Protesträume im Netz	137
KYRA NASTASSJA FURGALEC, CHARLOTTE NZIMIRO, REBECCA FREITAG, NANNA-JOSEPHINE ROLOFF	
6.1 Petition oder Protest? – Blick aus der Protestpraxis	148
BENNO HAFENEGER	
7. Bildung, Identität, Kultur – Protestieren will gelernt sein?	161
CHRISTA KALETSCH, HELMOLT RADEMACHER	
7.1 Politische Bildung und Protestkultur in Schule	174
OLE JANTSCHKEK, HANNA LORENZEN	
7.2 „Und wir singen im Atomschutzbunker ...“ – Protest und politische Bildung an außerschulischen Lernorten	187

8. Kommt da noch was? – Ein Blick in die Glaskugel	
Vorbemerkungen der Herausgeber*innen	197

MAX SCHULTE

8.1 Die kommenden Proteste – Zukunftsperspektiven	198
---	-----

CLAUS LEGGEWIE

8.2 Generation Corona?	210
------------------------------	-----

Herausgeber*in:	217
-----------------------	-----

Autor*innen:	217
--------------------	-----

HANNA-LENA NEUSER, MAXIMILIAN GRAEVE,
ROBERT WOLFF

1. Jugend in Bewegung? Auf der Suche nach Formen, Motiven und Rahmenbedingungen

Wer hätte das gedacht? Junge Menschen gehen wieder auf die Straße, um ihre Anliegen öffentlich zu machen. Und das mit Erfolg! Was ist passiert mit den jungen Menschen, denen so lange vorgehalten wurde, unpolitisch, träge und stromlinienförmig zu sein? Ehrlich gesagt wurden wir im Verlauf unserer Beschäftigung mit dem Thema selbst ständig überrascht von den Prozessen der vergangenen Jahre. Denn als wir anfangen, uns intensiv mit der Thematik zu befassen, existierte Fridays for Future noch nicht. Damals, Mitte 2018, waren unsere Fragen noch genau diese: Wo liegen die gesellschaftlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen der jungen Menschen? Wo werden sie entwickelt und formuliert? Welche Formen suchen und finden junge Menschen, um gegen oder für etwas einzustehen? Und was muss passieren, damit sie ihre Stimme erheben?

Aus diesen Fragen heraus entwickelten wir ein Tagungskonzept, das den Blick schärfen, unterschiedliche Personen zu Wort kommen lassen sowie Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen zusammenbringen sollte. Die häufig getrennten Sphären von Aktivismus und Wissenschaft sollten in einer neutralen Umgebung die Möglichkeit bekommen, gleichberechtigt miteinander ins Gespräch zu kommen und voneinander zu lernen. Das Ergebnis war eine Tagung der Evangelischen Akademie Frankfurt in Kooperation mit der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung im Oktober 2019 mit dem Titel „Protestkult|ur – Politisches Engagement Studierender gestern und heute“. Einige der in dem vorliegenden Buch erweiterten, vertieften, ergänzten Aspekte von Jugend und Protest sind aus dieser Tagung hervorgegangen. Schnell fiel uns auf, dass es junge Menschen mit unterschiedlichsten Sozialisierungserfahrungen, Elternhäusern und sozioökonomischen Bedingungen sind, die in den aktuellen Protestbewegungen und -strömungen vertreten sind und ihr Recht einfordern, an den politischen Entscheidungsprozessen beteiligt zu werden. Spannende Einblicke in die Sichtweisen junger Menschen hatten in der Tagung einen ebenso großen Stellenwert wie die

wissenschaftlichen Analysen vergangener und aktueller Protestbewegungen und -kulturen. Politische Perspektiven wurden kontrovers diskutiert. Diese Vielfalt an Blickwinkeln, Eindrücken und Motivationen soll auch in diesem Band abgebildet und zur weiteren Entfaltung angeboten werden.

Das hatten wir doch alles schon. Oder?

Die Literatur über Protest ist umfangreich und füllt ganze Bibliotheken. Warum braucht es also noch dieses Buch? Meist nimmt Protestliteratur eine bestimmte Perspektive in den Fokus: die Wissenschaft, die Praxis, die Kritik der einen Generation an einer anderen. Im vorliegenden Band wollen wir die vielen verschiedenen Gesichtspunkte, Betrachtungsweisen und Motivationen zusammenbringen, in ein Verhältnis setzen und gleichberechtigt auf das Thema schauen lassen: junge Aktivist*innen, renommierte Wissenschaftler*innen, Politiker*innen, Multiplikator*innen aus der Jugendarbeit und Jugendbildung. Unsere leitenden Fragen sind: Wie entwickelt sich junges Engagement? Welche Rahmenbedingungen braucht es, und wie verhält es sich zu anderen Bereichen der Gesellschaft? Ist Protest ein anerkannter Teil politischer Meinungsbekundung?

In den Beiträgen dieses Buchs zeigt sich: Protest ist immer ein Ergebnis komplexer Prozesse. Er basiert auf ständigen gesellschaftlichen Wechselverhältnissen und entsteht immer im Verhältnis zu einer gesellschaftlichen, sozialen oder wirtschaftlichen Problemstellung. Und Protest ist nie gleich. Der ständige Wandel der Gesellschaft sowie aller sie bedingender Elemente und Faktoren schlägt sich auf die Entwicklung der Protestformen nieder. Protest ist bunt und vielfältig und richtet sich auf alle möglichen politischen und gesellschaftlichen Bereiche. Diese in ihrer Gänze abzubilden vermag auch ein dezidiert bunter, vielfältiger und facettenreicher Band nicht. Daher soll gleich in der Einleitung erwähnt werden, dass bestimmte Aspekte keinen Platz in diesem Buch erhalten haben – aus unterschiedlichen Gründen. Protestkunst etwa ist ein für sich so komplexes Gebiet, das wir es ausgespart haben. Es gibt hierzu zahlreiche Ausstellungen (zum Beispiel im Historischen Museum Frankfurt), Publikationen und andere mediale Produkte, die dieses Feld besser darstellen können als wir.

Antisemitische, rassistische, xenophobe, misogynie, transfeindliche und viele weitere Formen und Ausprägungen antiemanzipatorischer Proteste und Protestbewegungen werden in diesem Sammelband kein Platz eingeräumt. Zwar muss eine demokratische und pluralistische Gesellschaft die Meinungsfreiheit in alle Richtungen verteidigen und auch andere Meinungen zulassen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass auch immer alle Facetten dargestellt werden müssen – be-

sonders dann nicht, wenn die Protestler*innen zentralen Werten unserer zumeist offenen und pluralistischen Gesellschaft den Kampf angesagt haben.

Ein Puzzle mit vielen Teilen: der Aufbau dieses Buchs

Ziel dieses Sammelbands ist es nicht, einzelne Antworten auf hochkomplexe Fragestellungen zu geben. Uns Herausgeber*innen geht es vielmehr darum, eine Plattform für weitergehende Diskurse, unterschiedlich gelagerte Kontroversen und gemeinsame Lernerfahrungen herzustellen. Ein auf Augenhöhe geführter Austausch bietet allen Leser*innen Ansätze, die eigenen Standpunkte kritisch zu hinterfragen, Neues zu lernen sowie Respekt und Wertschätzung für andere Meinungen zu entwickeln.

Im ersten Kapitel stellen wir Herausgeber*innen uns einer unlösbaren Mammutaufgabe, indem wir auf wenigen Seiten versuchen, einen Überblick über die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Protest und Protestbewegungen junger Menschen cursorisch darzustellen. Entlang zentraler Fragestellungen versuchen wir uns den aktuellen Rahmenbedingungen jungen Protests anzunähern und auszuloten, wo die Ursprünge und Grenzen verschiedener Arten von Protest verortet werden können. Es folgen zwei besonders eindruckliche Beispiele für aktuelles Engagement und junge Protestkultur: die Perspektive zweier Personen, die sich selbst nur zum Teil als Protestaktivist*innen verstehen – und die aufzeigen, wie weit die Spannweite von Protestkulturen gespannt sein kann: Deborah Düring und Dominik Herold aus dem Verein „Mehr als wählen“ stellen ihr Konzept des „Frankfurter Demokratiekonvents“ und die damit verbundenen praktischen Erfahrungen vor. Jessica Hubbard nimmt uns mit in das Innenleben der Fridays für Future-Bewegung und schildert eindrucklich, was junge Menschen bewegt, sich der Komplexität von Klimafragen und deren Lösung zu widmen. Im dritten Kapitel stellt Claudia Kemper anschließend dar, wie sich Protestbewegungen und -kultur seit 1945 in der Bundesrepublik Deutschland verändert haben. Dabei nimmt sie eine dezidiert deutsch-deutsche Perspektive ein und schildert verschiedene Bewegungsphasen in der Bundesrepublik und in der DDR sowie die damit verbundenen Entwicklungsprozesse im geteilten Deutschland. Willi van Ooyen wirft einen Blick auf und in die (historische) Protestpraxis. Mit seinen umfangreichen und vielfältigen Erfahrungen als Aktivist streift er die emanzipatorischen deutschen Friedensbewegungen von den 1960er-Jahren bis heute. Robert Wolff untersucht, ausgehend von aktuellen medialen und politischen delegitimierenden Diskursstrategien gegenüber jungen Protesten und aufkeimenden Protestbewegungen, ob es sich bei diesen Diskursstrate-

gien um historische Konstanten in der Bundesrepublik Deutschland handelt. Dabei zeigt er, was aktuelle junge Protestbewegungen aus den Erfahrungen und Enttäuschungen früherer Protestaktivist*innen lernen können.

Im vierten Kapitel wird die Podiumsdiskussion, die sich im Rahmen der Tagung mit der Frage beschäftigte, welche Rolle Hochschulen heute noch als „Basis“ jungen Protests einnehmen, aus zwei der drei Perspektiven zusammengefasst und weiterführend kommentiert. Angela Dorn, amtierende hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, hält ein Plädoyer für eine offene und pluralistische Kultur der Diskussion; Johannes Fechner und Jonathan Maaß weisen auf die Bedingungen und Grenzen des politischen Engagements an der Hochschule hin. Einen weiteren Blick in die Protestpraxis wirft anschließend Philipp Jacks, indem er aktuellen Entwicklungen in der gewerkschaftlichen Jugend und deren Verbindungen zu Protesten und Protestbewegungen nachgeht.

Im Kapitel „Protest weltweit“, der den „Blick über den Tellerrand“ wagt, verlassen wir die Grenzen Deutschlands und schauen in die Welt. Vier Studierende berichten von Protesterfahrungen in ihren Heimatländern oder im Gastland ihres Auslandsstudiums – aus der Ukraine, Bulgarien, Afghanistan und Chile. Wolfgang Kraushaar nimmt diesen globalen Ansatz auf und nimmt uns mit auf eine Reise zu den internationalen Protestbewegungen des Jahres 2019.

Neben den „klassischen“ Formen des Protests hat sich durch die Digitalisierung auch ein Raum für Protest im Netz herausgebildet. Im Kapitel „Petition oder Protest? Blick aus der Protestpraxis“ stellen Petitorinnen ihre Erfahrungen mit dieser Protestform dar. Rebecca Pflanz ordnet den Raum für dieses Thema analytisch ein und richtet den Fokus dabei auf die Frage des Vertrauens.

Im darauffolgenden Abschnitt wird auf verschiedene Bereiche der politischen Bildung eingegangen. Benno Hafener bezieht sich schwerpunktmäßig auf die außerschulische Bildung, während Christa Kaletsch und Helmut Rademacher sich die Schulen vornehmen. Ole Jantschek und Hanna Lorenzen schließen das Kapitel mit ihrem Blick aus der gesellschaftspolitischen Jugendbildung der Evangelischen Akademien ab.

Max Schulte hat freundlicherweise die nicht leichte Aufgabe übernommen, alle Beiträge und Betrachtungen in diesem Buch zu einem Resümee und einer Zukunftsperspektive weiterzuentwickeln. Claus Leggewie rundet den Band mit seinem Beitrag über die „Generation Corona“ ab – wenngleich das Thema damit nicht abgeschlossen sein kann. Denn wie schon eingangs erwähnt: Protestkultur wandelt sich stetig.

Ein „Must-have“ für wen?

Wer ein Buch herausgibt, stellt sich die Frage: Wer liest das am Ende eigentlich? Es gibt Bücher, denen man anmerkt, dass sie hauptsächlich aus der Begeisterung der Verfasser*innen für ihr Thema entstanden sind, ohne die späteren Leser*innen zu berücksichtigen – das wollten wir explizit nicht. Wen hatten wir als Zielgruppe vor Augen? Vielleicht jene, die früher mal Aktivist*innen waren und sich fragen, was die Jugend von heute so macht. Vielleicht Multiplikator*innen aus der Jugendarbeit und Jugendbildung, die herausfinden wollen, warum und wofür junge Menschen auf die Straße (oder an andere Orte) gehen und welche Rahmenbedingungen sie dafür brauchen. Vielleicht junge Menschen selbst, die sich mit ihrer eigenen Generation kritisch auseinandersetzen und wissen wollen, welche Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte es für ihre Interessen gibt, wie auch für ihren Unmut über gesellschaftliche und politische Probleme. Gesellschaftliche Demokratie lebt dann, wenn Protest gegen (vermeintliche) Fehlentwicklungen möglich ist und ausgeübt wird. Der jungen Generation kommt dabei eine Schlüsselrolle zu: Sie muss ihre Rolle in der Gesellschaft finden, indem sie Strukturen und (politische) Entscheidungen infrage stellt, die andere bereits als gegeben akzeptieren. Gesellschaft kann sich nur dann fortentwickeln, wenn sie auf äußere und innere Entwicklungen reagiert. Dabei geht es erst in zweiter Linie um Anpassung. Viel wichtiger ist es, Antworten auf die aktuellen Herausforderungen der Zeit zu finden – egal ob diese Klimawandel, Migration, Verstrahlung (Tschernobyl), Folgen von Flucht und Vertreibung oder noch ganz andere Ursachen haben.

Der jungen Generation kann dieser Sammelband Mut machen, sich zu engagieren. Wer kennt das nicht, dass man eine Demonstration sieht und denkt: Schon wieder eine Demo? Soll ich da mitmachen? Das lohnt doch den Aufwand nicht! Ob ich dabei bin oder nicht, wirkt sich ohnehin nicht aus – der Flughafen wird am Ende sowieso ausgebaut, und die unzureichende Seenotrettung im Mittelmeer ist eine nicht mehr abwendbare Katastrophe. Nein! Wer so denkt, der findet in diesem Buch hoffentlich genug Argumente gegen fatalistisches Denken und für Bemühungen, die eigene Stimme hörbar zu machen.

Wenn einem die Zeit in die Quere kommt ...

Wie schon erwähnt, entstand die Ursprungsidee für dieses Buch noch in der Zeit vor Fridays for Future. Kurz zur Erinnerung: Junge Menschen waren damals kaum sichtbar oder hörbar – zumindest was „klassische“ Protestformen und die

mediale Berichterstattung darüber betraf. Doch kaum hatten wir angefangen, nach anderen Formen des Protests, der Positionierung und der Artikulation von Interessen junger Menschen zu suchen, kam Greta Thunberg und stellte die Situation auf den Kopf. Seitdem erleben wir eine weltweite Aktivierung junger Menschen, die beispiellos ist und bisher nicht abzuebben scheint. Uns als Herausgeber*innen stellte diese Entwicklung vor eine Herausforderung, da unser Band möglichst viele Bewegungen, Sichtweisen und Analysen beinhalten sollte. Und dann, gerade als wir dachten, dass wir fertig wären und zu einer abschließenden Bewertung, Einordnung und Betrachtung kommen könnten, kamen auch noch die „Krawallnächte“ von Stuttgart und Frankfurt und Black lives matter! Die Beobachtung, dass junger Protest überwiegend gewaltfreier, konstruktiver und vielfältiger geworden ist, muss vor den Ereignissen im Juni und Juli 2020 vielleicht neu hinterfragt werden. Da ein Buch aber irgendwann fertig werden muss, haben wir an dieser Stelle einen Doppelpunkt gesetzt. Vielleicht kommt in Zukunft eine weitere Textsammlung zustande, die dann auch auf weitere Entwicklungen blicken kann sowie auf alles, was in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren passieren wird. Jungen Menschen fehlt es offensichtlich nicht an Kreativität, und einen Mangel an gesellschaftlichen Missständen, gegen die sie sich auflehnen, wird es so schnell auch nicht geben. Wir blicken gespannt darauf, wie sich die „Generation Corona“ verhalten wird, wie sich andere Generationen solidarisieren und wie Wissenschaft und Politik darauf schauen und reagieren werden.

HANNA-LENA NEUSER, MAXIMILIAN GRAEVE,
ROBERT WOLFF

2. Kein luftleerer Raum – Gesellschaftlicher Rahmen von Protestbewegungen

Abstract:

Protestbewegungen sind immer Reaktionen auf gesellschaftliche Problemstellungen. Dieser Beitrag fragt nach den aktuellen Rahmenbedingungen und Entwicklungen jungen Protests. Für was, wie und mit welchen Zielen protestieren junge Menschen heute? Und unter welchen Bedingungen werden aus Protesten Protestbewegungen?

Der Begriff der Gesellschaftsdiagnose ist aus wissenschaftlicher – insbesondere soziologischer – Perspektive nicht ganz unumstritten. Dennoch eignet er sich im Zusammenhang mit dieser Publikation dafür, den Rahmen zu beschreiben, in dem und aus dem heraus auf das Feld der jungen Protestkultur geschaut wird. In welcher Gesellschaft leben junge Menschen heute, und wie hat sich diese in den vergangenen Jahren entwickelt? Die Antwort auf diese Frage(n) stellt einen nicht unerheblichen Faktor bei der Beschreibung und Betrachtung einer Kohorte oder Generation und ihrer Formen dar, sich für oder gegen etwas aufzulehnen. Denn Protest ist immer eine Reaktion auf eine bestimmte gesellschaftliche Entwicklung. Protestkultur ist demnach nur im Zusammenhang mit einer Betrachtung von Gesellschaft insgesamt möglich.

Hinzu kommt, dass sich Protest meist nicht von einzelnen Akteur*innen realisieren lässt. Greta Thunberg saß zwar zunächst auch allein da – im wahrsten Sinn des Wortes. Aber ohne die Medien, die ihren Protest aufgriffen und all die jungen Menschen, die sich ihren Forderungen angeschlossen haben, wäre ihr Protest vermutlich nicht wirkmächtig genug geworden, um das Thema Klima auf die Tagesordnung der Weltpolitik zu setzen. Es braucht folglich neben gewissen gesellschaftlichen Entwicklungen, gegen die sich Protest regt, auch ein Miteinander von Menschen. Aber wie ist es um dieses „Miteinander“ bestellt?

Eine Betrachtung von Gesellschaft, die dieser Publikation im Wesentlichen zugrunde liegt, basiert auf der Arbeit von Andreas Reckwitz aus dem Jahr 2017 und ist demnach bereits vor Fridays for Future und Corona entstanden. In seiner Beschreibung einer „Gesellschaft der Singularitäten“ vertritt er die These, dass sich bereits seit den 1970er-Jahren die Gesellschaft von der Logik des All-

gemeinen hin zu einer Logik der Einzigartigkeit entwickelt hat und sich damit die spätmoderne Gesellschaft an Singularitäten orientiert. Alles und alle wollen, müssen, sollen besonders einzigartig sein (vgl. Reckwitz 2019).

Den von Reckwitz konstatierten Verlust der sozialen Logik des Allgemeinen haben in den vergangenen Jahrzehnten auch traditionsreiche Institutionen politischer Meinungsbildung und gemeinschaftlicher Interessenvertretung zu spüren bekommen. Parteien, Gewerkschaften und Kirchen verlieren zunehmend Mitglieder und Unterstützer*innen. Priska Daphi und Nicole Deitelhoff setzen diese Entwicklung in unmittelbaren Zusammenhang mit gesellschaftlichen Protesten und finden weitere Gründe für diese Entwicklung:

„Die Artikulation politischer Belange findet zunehmend in Form von Protesten statt. Zahlreiche Studien zeigen, dass parallel zur sinkenden Nutzung institutioneller Formen der politischen Beteiligung – in Wahlen, Parteien und anderen tradierten politischen Organisationen wie Gewerkschaften – die Beteiligung an Protesten und sozialen Bewegungen zunimmt. Während sich soziale Bewegungen immer im Kontext vorheriger politischer Mobilisierungen formieren, lassen sich in den letzten Jahren deutliche Veränderungen in Protesten in Deutschland und Europa aufzeigen. Verantwortlich dafür sind auch grundlegende sozioökonomische und geopolitische Veränderungen seit Ende der 1980er Jahre. Globalisierung und Digitalisierung beeinflussen nicht nur Inhalte und Formen der Proteste, sondern auch deren Akteurskonstellationen, Organisationsformen und Effekte.“ (Daphi/Deitelhoff 2017, 306)

Auch die klassischen Leitmedien stehen zunehmend in direkter Konkurrenz mit sozialen Medien. Aus Sicht der sozialen Medien ist es wichtig und wirtschaftlich profitabel, „personalisierte“ Nachrichten aus aller Welt für die Nutzer*innen übersichtlich und zielgruppenspezifisch darzustellen. In dieser Logik ist es nur folgerichtig, dass der Influencer Rezo am 31. Mai 2020 ein Video mit dem Titel „Die Zerstörung der Presse“ auf Youtube veröffentlichte, in dem er auf Probleme und Missstände im deutschen Journalismus hinwies. Da „Leitmedien“ besonders in der bundesdeutschen Geschichte immer als zentraler Antagonist von Protesten und Protestbewegungen verstanden wurden, ist die Adressierung von Unmut gegenüber diskursmächtigen Stichwortgebern zunächst nicht verwunderlich. Besonders die immer intensivere Nutzung des Internets hatte und hat Auswirkungen auf die Entstehungsräume von Protest, sind doch gerade soziale Medien zu Motoren geworden, die Protestbewegungen in Bewegung setzten.

Dies gilt jedoch für viele Themen, Formen und Altersgruppen und ist damit noch kein explizites Jugendphänomen.

Jung und Alt – wer protestiert da heute eigentlich?

Die Generation der Millennials musste sich nicht selten vorwerfen lassen, dass sie zu unpolitisch, zu unkritisch und überhaupt viel zu wenig auf der Straße sei, um zu demonstrieren. Die Elterngeneration dieser Alterskohorte – oft durch die 1960er- und 1970er-Jahre geprägt – haderte damit, dass Demos zunehmend als das Medium „der Alten“ betrachtet wurde, während junge Menschen sich eher neue, auch digitale Formen suchten, um sich politisch zu engagieren. Dies stellt insofern eine spannende Entwicklung dar, galt doch gerade der Straßenprotest ursprünglich als ausgewiesenes Jugendphänomen:

„Seit den 1980er Jahren hat sich auch die Zusammensetzung der Altersgruppen bei Protesten gewandelt. Im Zuge der Normalisierung von Protest spielen ältere Menschen, wie Demonstrationsbefragungen zeigen, eine gewichtigere Rolle als zuvor. Zum einen sind Proteste ein fester Bestandteil ihrer Biographien; zum anderen erscheint Protest nicht länger als eine Domäne von linken Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Auch wenn Jugendliche nach wie vor eher zu Protesten zu mobilisieren sind, sind sie weniger als in der Vergangenheit als organisierte Gruppen wahrnehmbar. Das gilt insbesondere für Studierende, die sich – sofern sie politisch aktiv sind – in geringerem Maße über ihre studentische Identität definieren und organisieren, sondern als Individuen oder informelle Kleingruppen in Proteste und Protestkampagnen, zum Beispiel gegen Castor-Transporte, gegen den Abbau von Braunkohle, gegen Freihandelsabkommen oder gegen internationale Gipfeltreffen, einreihen.“ (Teune/Rucht 2017, 17)

Auch Armin Nassehi konstatiert einen kulturellen Wandel, der sich auf die Generationen und das Protestverhalten junger Menschen bezieht: „(...) man kann sich heute kaum mehr vorstellen, wie sehr Kleidungsstile, vor allem Frisuren, aber auch Kommunikationsstile zum alltäglichen familiären Battlefield (...) geworden sind.“ (Nassehi 2020, 39). „Die Jugend“ wird zunehmend als universale kulturelle Größe verstanden, die nicht unbedingt mit dem Lebensalter zusammenhängt. Diese Grenzverwischung bringt eine neue Logik und eine andere Struktur von Protestverhalten mit sich. Junger Protest stellt sich heute viel konstruktiver dar. Aus einem „Nein!“ wird vielmehr ein „Ja, aber ...“, aus gewaltsa-

mer Auflehnung gegen die Elterngeneration und die politischen Institutionen wird ein friedlicher Protest, in den die Elterngeneration und auch staatliche Instanzen durchaus eingebunden werden oder der sie zumindest nicht offen angreift.

Zwei Faktoren können als Mechanismen dafür formuliert werden, dass sich junge Menschen überhaupt wieder mehr an politischen Aktionen beteiligen beziehungsweise diese erfolgreich initiieren. Nassehi beschreibt Protest als Reaktion auf die begrenzte Institutionalisierungsfähigkeit von Konflikten (Nassehi 2020, 37). Junge Menschen spielen im institutionellen Aushandlungsprozess traditionell eine eher untergeordnete Rolle (vgl. Gründinger 2016). Sie sitzen meist nicht mit am Verhandlungstisch, haben eine schwache Lobby und können insofern ihre Positionen als Opposition kaum vertreten und in den Entscheidungsprozess einbringen. Dieses jugendpolitische Vakuum führt dazu, dass ein anderer Weg für die eigene Position gefunden wird – und das geschieht, wie dieser Band zeigt, auf vielfältige Weise: im Netz, auf der Straße und im öffentlichen Raum. Daraus folgt, dass die Interessen der Jugendlichen besonders auch medial sichtbar und hörbar werden. In Anlehnung an Aladin El-Mafaalanis „Integrationsparadox“ entwickelt Nassehi daraus den Gedanken, dass es nun durch das gemeinsame Aushandeln von Positionen und Interessen erst zu einer Offenlegung der Konflikte kommen könne. Politik kommt nicht mehr ohne Weiteres an den jungen Menschen mit ihren Forderungen vorbei. Das politische System muss sich nun mit diesen Forderungen befassen und eine Struktur schaffen, in der Jugendliche mit am Tisch sitzen können, wenn politische Entscheidungen getroffen werden. Es muss ein Rahmen geschaffen werden, um den Widerspruch der Jugendlichen in politische Entscheidungen einfließen zu lassen. In Ansätzen passiert das bereits im Kontext der Arbeitsstelle Eigenständige Jugendpolitik auf Bundesebene und in einigen Ländern (Nassehi 2020, 40 ff.; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2019). Bemerkenswert ist an dieser Stelle auch die erneut aufgeflammete Debatte über eine Senkung des Wahlalters auf 16.

Diese Perspektiven auf insbesondere junge Protestkultur(en) sind besonders ertragreich bei der Darstellung von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und dem damit verbundenen „Zeitgeist“ junger protestierender Menschen. Was bewegt sie? Welche Themen treiben sie um? Wie organisieren sie sich? Dazu lohnt sich ein Blick in die aktuelle Shell-Jugendstudie, die sich mit dieser Thematik schwerpunktmäßig beschäftigt und insofern spannende Gesichtspunkte aufgreift.

Proteste als Wortmeldungen einer ganzen Generation?

Unter dem Titel „Eine Generation meldet sich zu Wort“ beschreiben die Wissenschaftler*innen der 18. Shell-Jugendstudie unter anderem das politische Interesse, die Nutzung verschiedener Möglichkeiten der Vernetzung sowie die Themen, die junge Menschen besonders interessieren:

„Die gegenwärtige junge Generation formuliert wieder nachdrücklicher eigene Ansprüche hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft und fordert, dass bereits heute die dafür erforderlichen Weichenstellungen vorgenommen werden. Als zukunftsrelevante Themen haben vor allem Umweltschutz und Klimawandel erheblich an Bedeutung gewonnen. Sie stehen im Mittelpunkt der Forderung nach mehr Mitsprache und der Handlungsaufforderung an Politik und Gesellschaft. Dabei ist für die Jugendlichen in Deutschland nach wie vor ihre pragmatische Grundorientierung kennzeichnend.“ (Albert, Mathias u. a. 2019, 13)

So fällt in Bezug auf Fridays for Future auf, dass die Bewegung sich in ihrem Anliegen auf wissenschaftliche Urteile stützt und empirisch fundiert diskutiert. Die formulierte Absicht der Bewegung, die Rettung des Planeten, erfolgt dabei aus einer zutiefst vernünftigen Haltung, die auch die Politik nicht negieren kann (vgl. Lambrecht 2020).

Bereits seit Anfang der 2010er-Jahre beobachten Jugendstudien eine zunehmende Politisierung junger Menschen:

„Das politische Interesse von Jugendlichen hat sich im Jahr 2019 weiter stabilisiert. Als stark interessiert bezeichnen sich 8 % der Jugendlichen, und weitere 33 % sehen sich als interessiert. Damit ist das Interesse im Vergleich zu 2015 zwar leicht rückläufig (41 % im Vergleich zu 43 %), aber im längerfristigen zeitlichen Verlauf betrachtet liegt es deutlich über den Ergebnissen der Jahre 2002, 2006 und 2010.“ (Albert, Mathias u. a. 2019, 14)

Jedoch beinhaltet der Begriff der Politisierung durchaus verschiedene Strömungen, die hier nicht undifferenziert bleiben sollen.

„Nicht zu übersehen ist (...) die Affinität einiger Jugendlicher zu populistischen Positionen. Die Kritik, die viele dieser Heranwachsenden dabei zugleich am sogenannten Establishment in Politik und Gesellschaft üben, ist

auch davon beeinflusst, dass sich junge Menschen generell nicht hinreichend gefragt und einbezogen fühlen.“ (ebd.)

Genau an diesem Punkt scheint sich ein wesentliches Motiv zu zeigen, aus dem heraus sich gerade in den vergangenen Jahren wieder vermehrt junge Menschen auf der Straße, im Netz und in den Medien allgemein zu Wort melden: Sie wollen gehört und beachtet werden, nachdem dies lange Zeit nicht oder nur nachgeordnet im politischen Prozess der Fall war und zum Teil immer noch ist. Es gibt viele Beispiele: Junge Frauen sind die Wortführer bei den „Anti-Waffenlobby-Protesten“ in den USA, junge Menschen im arabischen Raum kämpfen für mehr Demokratie, in Südamerika sind es hauptsächlich Studierende, die gegen die als korrupt erlebte Politik demonstrieren. Die Gesichter der gegenwärtigen Proteste gegen Polizeigewalt in den USA sind ebenfalls überwiegend junge Menschen, die sich auf historisch gewachsene Protestkulturen beziehen.¹

Auch für Deutschland belegt die Shell-Jugendstudie eine hohe Bereitschaft, sich für gesellschaftliche Belange einzusetzen. 33 bis 40 % aller Jugendlichen engagieren sich im gesellschaftlichen Bereich, eine leicht rückläufige Zahl. Die Beobachtung könnte jedoch auch mit dem Politikbegriff junger Menschen zusammenhängen, der deutlich enger ist als der, den viele Erwachsene verwenden. Dies wurde in der Arbeit von Annika Schreiter 2018 näher untersucht. Die Ergebnisse ihrer Studie zeigen deutlich, dass junge Menschen ihr Handeln oft selbst gar nicht als politisch definieren. Sie bezeichnen ihr Engagement eher als Hobby, das für sie zunächst nichts mit Politik in ihrem engeren Sinn zu tun hat (Schreiter 2018, 105 ff.). Diese Ergebnisse korrelieren mit dem Hinweis von Daphi und Deitelhoff, dass verschiedene wissenschaftliche Studien im jüngeren Protestgeschehen einen Trend zu stärker spezialisierten und personalisierten Protesten feststellten. Die Autorinnen sprechen dabei von „digitalem ‚clickivism‘, Spaßprotest, Professionalisierung und NGOisierung“ (Daphi/Deitelhoff 2017, 311). Ob es sich dabei, wie in mehreren Studien und politischen Diskursen vermutet, um eine Entpolitisierung des Protests handelt, ob von einer Entleerung der Proteste von politischen Inhalten gesprochen werden kann oder ob der Trend aktuell hin zu einer Politisierung von Protesten führt, vermag dieser Band nicht zu beantworten. Hinweise darauf, dass politische Inhalte zunehmend wieder in das

1 Mehr zu politischen jungen Protesten und Protestbewegungen aus verschiedenen Regionen der Welt findet sich in den Beiträgen von Nikolay Aleksiev (Bulgarien), Vladislav Eylin (Ukraine), Samiullah Naimi (Afghanistan) und Elif Üstüner (Chile) in diesem Band.

Zentrum junger Proteste und Protestbewegungen gerückt sind, finden sich jedoch zuhauf in den nachfolgenden Beiträgen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt mit Blick auf die Zahlen ist, dass sie im Wesentlichen unabhängig von Geschlecht oder Wohnort gelten. Allerdings gibt es hinsichtlich der sozialen Herkunft durchaus Unterschiede:

„Je gehobener die Herkunft, desto höher das eigene Engagement. Eine wichtige Rolle dürfte an dieser Stelle neben der Bildungsposition auch die Erfahrung spielen, dass in der Familie privates oder gesellschaftliches Engagement möglicherweise schon immer üblich war und das Aufwachsen mitgeprägt hat.“ (Albert u. a. 2019, 19)

In der Einleitung des Sammelbandes „Protest in Bewegung“ differenzieren die beiden Mitherausgeber Dieter Rucht und Simon Teune da noch stärker und führen aus:

„Die Präsenz von Personen mit hoher formaler Bildung im Protestgeschehen (...) ergibt sich auch aus anderen Faktoren, darunter den materiellen und zeitlichen Ressourcen dieser Schichten (...), einer verbreiteten Selbstwirksamkeitserwartung, ihrem Wissen um gesellschaftliche Zusammenhänge, ihren besonderen Fähigkeiten zur Artikulation und Organisation von Interessen, vermutlich auch ihrer relativ großen Sensibilität für die Probleme anderer bzw. der Allgemeinheit und damit auch der erhöhten Bereitschaft zu advokatorischem Engagement.“ (Rucht/Teune 2017, 16)

Insbesondere die Bezugnahme auf Bildung ist interessant, denn auch Schulen können, wie aus der Shell-Jugendstudie hervorgeht, als Orte der Vernetzung von Interessen und als Institutionen betrachtet werden, in denen sich Bewegungen formieren.²

Warum und wofür protestieren junge Menschen?

Aus der Sicht von jungen Menschen kamen in den vergangenen Jahren Problemstellungen in der bundesdeutschen Gesellschaft und im globalen politischen Handeln an die Öffentlichkeit, die es notwendig machten und weiterhin dazu

2 Mehr zum Einflussfaktor der politischen Bildung im Kontext Schule findet sich im Beitrag von Benno Hafeneeger in diesem Band.

animieren, ihre Unzufriedenheit in verschiedenen Protestformen auszudrücken. Eine große Welle jungen Protests wurde durch die EU-Urheberrechtsreform angestoßen, besonders nach der ersten Einigung auf einen Entwurf durch den EU-Ministerrat am 25. Mai 2018 und den damit verbundenen Webvideoproduktionen bekannter und hunderttausendfach geschauter Influencer*innen auf Youtube. Innerhalb kürzester Zeit gingen unter den zumeist jungen Nutzer*innen erste Vermutungen um, dass Webvideoproduktionen in Zukunft durch den bald als Schlagwort fungierenden „Artikel 13“ stark eingeschränkt oder durch einen sogenannten „Upload-Filter“ vollständig unmöglich gemacht werden sollten. Unter jungen Nutzer*innen, die die komplexen Sachverhalte der Reform manchmal nur in Ansätzen oder stark verkürzt wahrnahmen, entwickelte sich eine Angst, in ihrer eigenen Lebenswirklichkeit durch zensorische Maßnahmen eingeschränkt zu werden. Die Verbindung dieser Ängste mit den zum Teil von Influencer*innen gezielt gestreuten Worst-Case-Szenarios eines jähen Endes von Youtube, wie die Nutzer*innen es bisher kannten, führte dazu, dass sich mehrere Tausende, überwiegend junge Menschen organisierten und öffentlich gegen die Reform protestierten. Am 15. April 2019 wurde die Beschlussvorlage der Urheberrechtsreform im Rat der Europäischen Union trotz europaweiter Proteste junger Menschen angenommen. Besonders Politiker der CDU/CSU attackierten die jungen Aktivist*innen und nahmen deren Proteste nicht ernst. Zum Teil wurden die Proteste öffentlich gar als von internationalen Tech-Firmen zentral gesteuert gebrandmarkt, was einen transparenten Diskurs über die Inhalte der Reform im Keim erstickte.³ Der Frust der jungen Aktivist*innen über diese gezielt eingesetzten delegitimierenden Diskursstrategien gipfelte in der Verwendung der Protestparole „Wir sind keine Bots“. Der gleichnamige Hashtag verbreitete sich auf Social-Media-Plattformen wie ein Lauffeuer.

Schon seit dem 20. August 2018 verweigerte die damals 15 Jahre alte, bereits erwähnte Greta Thunberg den Unterrichtsbesuch. Sie setzte sich zunächst für einen Zeitraum von drei Wochen täglich vor das schwedische Reichstagsgebäude in Stockholm und demonstrierte mit einem Schild mit der Aufschrift „Skolestrejck för klimatet“ (Schulstreik fürs Klima) gegen die Klimapolitik Schwedens. Die taz berichtete bereits am 27. August 2018 über die junge Klimaaktivistin und ihre Forderungen (Wolff 2018), die ersten Streiks in der Bundesrepublik schlossen sich ihr am 7. Dezember 2018 an. Es entwickelte sich eine globa-

3 Mehr zur Geschichte delegitimierender Diskursstrategien durch Medien und staatliche Akteur*innen und Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland findet sich im Beitrag von Robert Wolff in diesem Band.